

Den heutigen Sonntag hat Papst Johannes Paul II. „Sonntag der Barmherzigkeit“ genannt.

Vielleicht ist gerade die Nähe des Osterfestes für diesen Gedanken wichtig, wo wir eher geneigt sind, Triumph und klare Machterweise Gottes zu erwarten.

Wir müssen immer wieder neu entdecken, dass Gottes Macht und die unerschütterlichen Fundamente der Kirche ausgerechnet in der Wirklichkeit des Erbarmens liegen.

Jeden Gottesdienst beginnen wir damit, dass wir uns diese besondere Art der Zuwendung Gottes vergegenwärtigen, den Boden unseres von ihm geschenkten Lebens und damit auch unserer Freude.

Johannes erzählt diese Geschichte ursprünglich als Schluss und Höhepunkt seines Evangeliums. In der Person des Thomas sind bereits alle später Kommenden nachgebildet, die bei der ersten Stunde nicht dabei waren – auch wir. Darum mündet die Szene in die Seligpreisung: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“. Sie ist kein Vorwurf an Thomas, sondern eine klare Ermutigung für uns. Das heißt, der Herr macht nicht bloß eine letzte Ausnahme mit Thomas, wenn er sich ihm zeigt, sondern er gibt uns eine Anleitung, wie der suchende Mensch zum Glauben kommt, damit er durch den Glauben das Leben hat in Seinem Namen – wie es im Schlusssatz heißt. So wird es hilfreich sein, den Verlauf dieser Erzählung noch einmal näher anzusehen, damit wir das auch heute Gültige betrachten können; wir tun das in fünf Punkten.

1. Die Ostererfahrung wird Thomas, wie auch den anderen Jüngern, in der Versammlung gewährt. Nicht einzeln in der Einsamkeit, nicht unterwegs, nicht zu Hause, nicht im Traum. „Dabei sein“ heißt: bei den Versammelten mitversammelt sein, wo die Betroffenen, die Berufenen und die Zeugen sind. Viele sind es ohnehin nicht. Bei den Jüngern dabei zu sein, „beieinander zu bleiben“, ist in sich schon ein Stück Ostern: Geschenk und Auftrag.

2. Johannes beschreibt aber die Versammlung noch genauer. Denn die Versammlung findet am ersten Tag der Woche und dann acht Tage darauf statt, also beide Male an unserem Sonntag.

Auch wenn Johannes ähnlich wie beim letzten Abendmahl auch jetzt nicht von einem Mahl redet, ist hier ohne Zweifel die eucharistische Tischgemeinschaft gemeint, die offensichtlich einige Jahrzehnte nach Ostern schon eine feste Einrichtung wurde. Diese Tischgemeinschaft ist wiederum Ausdruck und Ausfluss der Lebensverbundenheit in der Nachfolge Jesu, wie es die Jünger mit ihm zu Lebzeiten praktiziert haben.

Deswegen wurde in der Lesung aus der Apostelgeschichte nicht nur das Gebets- und Gottesdienstleben der Urgemeinde geschildert, sondern die neuen Besitzverhältnisse, ihre finanzielle Solidarität, die Beseitigung der Armut. Die Tisch- und Lebensgemeinschaft der Jünger ist die Frucht der österlichen Transformation, der Anfang der neuen Schöpfung, des neuen Lebens, die Erfüllung der Tora Israels.

3. Was uns drittens auffällt oder sogar aufstößt, ist der „Gegenstand“ der Begegnung und des Glaubens: Jesus zeigt den Jüngern als „Beweis“ für die Echtheit seiner neuen Gegenwart unaufgefordert seine Wunden. Gerade die Wunden, die Todeswunden nehmen ihnen den Zweifel. Sie sind die Identitätsmerkmale Jesu als Messias.

Wahrscheinlich ist das die tiefste und überraschendste Einsicht von Ostern: dass der auferstandene Leib – und wir dürfen auch an den fortlebenden Leib Christi, die Kirche denken –, dass er nicht, wie wir es erwarten würden, nur Licht und Glanz ist, sondern ein verwundeter Leib, durch den Tod gegangen und trotz der Wunden lebend.

Im letzten Buch des Neuen Testaments, in der Apokalypse des Johannes kommt ein mächtiges Tier vor, das aus der Tiefe aufsteigt und Gegenspieler des Lammes wird, das für Jesus steht. Dieses fürchterliche Tier hat – ähnlich wie das Lamm Gottes – auch eine tödliche Wunde, die aber von sich aus verheilt und verschwindet, was die Menschen unheimlich beeindruckt. (Vgl. Offb 13) Ein merkwürdiges Gegenbild zum Lamm, das „geschlachtet wurde“ – wie es im selben Buch immer wieder heißt. Jesu Wunden verschwinden nicht. Mit diesen verklärten Wunden hängt auch das Gewicht des österlichen Friedensgrußes Jesu zusammen. Denn die Jünger waren am Tod Jesu mit schuldig geworden: Verrat, Verleugnung, Verweigerung aus den eigenen Reihen hat ihr Gewissen belastet.

So steht hinter dem Staunen des Thomas auch seine persönliche Betroffenheit darüber, dass diese Wunden nun auch ihm persönlich nicht Vorwurf und Gericht, sondern Vergebung und Frieden bringen. Das führt uns zum vierten Schritt:

4. Dass nämlich die Jünger den einzigen österlichen Auftrag erhalten: Sünden zu vergeben. Denn auf Vergebung ist die Kirche gebaut.

Wahrscheinlich liegt hier auch der Grund, warum Papst Johannes Paul diesen Sonntag als „Sonntag der Barmherzigkeit“ ausgewählt hat.

Wir haben heute an diesem Punkt viel Nachholbedarf, um die Schönheit der Vergebung, der Umkehr und der Buße als eigentliche Quelle der Osterfreude neu zu entdecken.

Allerdings gehört zu diesem Auftrag die Ausrüstung mit dem Geist Gottes. Bei Johannes vollzieht sich hier schon Pfingsten, die Ausgießung des Hl. Geistes. Denn Vergebung kann der Mensch von sich aus weder anderen gewähren noch selber annehmen, sie ist ein Werk des Geistes.

5. Zum Schluss muss aber noch betont werden: es geht hier um eine Begegnung mit Jesus, dem Auferstandenen. Thomas will Jesus sehen und berühren und nicht nur die glücklichen Jünger. Die Wunder und Zeichen der jungen Gemeinden und das neu gewordene Leben der Glaubenden, von denen die Apostelgeschichte berichtet, gehören zwar wesentlich zu Ostern. Aber sie sind allesamt Folgen und Früchte; das alles kommt von dem, der Sünde und Tod überwunden hat, um das Maß Gottes in der Welt aufzurichten, das ein Maß der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe ist.

Und das ist auch heute unser Anliegen: Inmitten der Versammlung am ersten Tag der Woche beim gemeinsamen Tisch den auferstandenen Herrn zu erfahren, wenn auch nicht zu sehen, so doch zu glauben, um für unsere Generation Osterzeugen zu werden.